

Russisches Mönchtum.

In den ersten Jahrzehnten der Christianisierung klosterarm, sah Rußland bald unter dem warmen Freunde der Mönche, Großfürsten Jaroslaus dem Weisen (1019—1054), in reger Mitwirkung des ohne Einfluß Konstantinopels von den russischen Bischöfen allein gewählten und konsekrierten Metropolitens Hilarion (1051—1068) einen überaus erfreulichen Aufschwung des christlichen Ordenslebens, dessen Vertreter im Unterschied zu den damals hellere Kleidung tragenden Weltpriestern vom Volke „schwarzer Klerus“ genannt wurden¹.

Allen andern Klöstern leuchtete bald das hochberühmte Höhlenkloster in Kiew voran, wo die Mönche in eigenartiger Weltflucht im Dunkel der sorgfältig in die Hügel oberhalb des Dniepr hineingegrabenen Katakomben Betrachtung und Abtötung pflegten und sogar die gottesdienstliche Feier in unterirdischen Kapellen vornahmen. Die als Patriarchen dieser religiösen Gemeinschaft verehrten Theodosius und Antonius werden noch heute von den katholischen Basilianern Galiziens beim Schlußsegen jeder Messe als Fürbitter erwähnt, was die katholische Gemeinschaft jener ehrwürdigen Wäseten um so mehr verbürgt, als noch der Nachfolger Jaroslaus' des Weisen, Großfürst Ißjaslaw Demeter (1054—1078), sein Reich von Gregor VII. als Lehen annahm, und die Landesbischöfe noch dem frommen und gelehrten, zum Metropolitens wiederum ohne Konstantinopel gewählten, russischen Mönche Klemens (1147—1155) bei seiner Konsekration zum Zeichen ihrer Anhänglichkeit an Rom die Reliquien des heiligen, in Südrußland gestorbenen Papstes und Märtyrers Klemens I. auf das Haupt legten². Bis in das 13. Jahrhundert hinein, bis zu der ganz Rußland umwälzenden Unterjochung unter die fast dreihundertjährige Tatarenherrschaft (1223—1480), schloß sich der Geist neuer Ordensniederlassungen erfreulich unentwegt an die aus katholischer Quelle stammende Kiewer

¹ Wir berücksichtigen in diesem Artikel bezüglich der neuesten Zeit die Zustände Rußlands vor der Revolution 1917. Von den weiblichen Klöstern sei abgesehen.

² Auch nach dem offenen Bruche Konstantinopels mit dem Heiligen Stuhle blieb Rußland noch etwa hundert Jahre katholisch.

Überlieferung an, deren gewissenhafte Betätigung im Höhlenkloster selbst zahlreiche, vor dem russischen Volke im Glanze hoher Entfagung und tiefer Frömmigkeit strahlende Helden des Geisteslebens schuf, welche auch heute alljährlich um ihre Gräber Scharen von Pilgern versammeln.

Vielsach betätigte sich in der vortatarischen Zeit das hohe Ansehen jener ersten Stätte. Bei Verteidigungszügen gegen die seit 1067 von Osten her das Land verheerenden wilden Polowzer holte sich das russische Heer den Segen der Kiewer Ordensleute; zwischen den Erben Jaroslaus' des Weisen, den leider häufig entzweiten russischen Teilfürsten, vermittelte das Kloster am Dniepr 1142 den Frieden; einer der gefeierten Vorsteher der weltflüchtigen Mönche saß, zum großfürstlichen Mahle geladen, während der ausgelassenen Unterhaltung schweigend, mit tränenden Augen an der Tafel. Um den Grund seiner Trauer gefragt, rügte er mild, aber mit durchschlagendem Erfolge das unziemliche Gebaren der Gäste; der Großfürst selber küßte ihm die Hand. Bis zum Beginne der Tatarenherrschaft entflammten 50 Bischöfe dem Kiewer Ordenshaufe.

Außer der nach dem herrschenden byzantinischen Ritus freilich geraume Zeit beanspruchenden Feier des klösterlichen Gottesdienstes und den bisweilen mehr Kraft als Zeit verlangenden asketischen Privatübungen, wie z. B. Hunderte oder gar Tausende von Kniebeugungen mit begleitenden Stoßgebeten am Tage¹, war Handarbeit wie z. B. Wollespinnen, dann aber besonders Bücherabschreiben Beschäftigung der alten Mönche. Schon das Höhlenkloster besaß eine Bibliothek, im Kloster zu Wladimir an der Kljasma sollen sich gerade zur Zeit der Herrschaft der Teilfürsten tausend Bücher befunden haben. Stand auch von Anfang an unter den russischen Mönchen apostolische und wissenschaftliche Tätigkeit nicht auf der Höhe des lateinischen Westens, so geben wenigstens die schon seit dem 11. Jahrhundert auf dem Aljos weilenden Russen mit ihrem Eifer für Abschreiben und Übersetzen von Büchern ihren Mitbrüdern in der Heimat nicht umsonst anregende Beispiele. Klosterschulen, besonders klassische, treffen wir nur ausnahmsweise an.

Seit der Zerstörung des damals auf dem Höhepunkte herrlicher Entwicklung kirchlicher Bauten stehenden Kiew durch die Tataren (1240) verhinderten die in Südrußland sich nur zu häufig wiederholenden Raubzüge der grausamen Eroberer auf lange Zeit in jenen Gegenden die

¹ Die ehemalige Pflege dieser Andachtsweise im Okzident berichtet das römische Brevier im Leben des hl. Patrik 17. März, II. Noft.

Weiterentwicklung des klösterlichen Lebens, welches sich nunmehr, dem seit 1299 in Wladimir residierenden Metropoliten folgend, dem russischen Norden zuwandte und daselbst eigenartig wirkte.

Jene rauhen, mit Urwäldern bedeckten Gegenden waren entweder unbewohnt oder nur dünn mit heidnischen, finnischen Stämmen bevölkert, deren Überreste noch heute bis in die Umgegend von Nischnij Nowgorod und Kasan hinabreichen. Bei der vorwiegend dem eigenen Innern zugekehrten Richtung des russischen Ordenslebens mußte deshalb die Einsamkeit der nordischen Gebiete den Mönchen naturgemäß zusagen. Somit finden wir am Oberlaufe der Wolga schon in den älteren Zeiten des russischen Christentums klösterliche Niederlassungen, seit der Tatareneinfälle dagegen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts sah der weite Nordosten Rußlands etwa 180 Neugründungen von Klöstern, wobei die Fürsten jener Gegenden eifrigen Anteil nahmen. Hier im Norden traten besonders zwei Typen des russischen Ordenslebens zutage, die eigentlichen Klöster mit zahlreichen, durch Makarius von Nowgorod der festen Regel des hl. Basilus unterworfenen Zölibitaren und die Einsiedeleien mit dem unabhängigen Einzelleben der Mönche. — Außerdem zeitigte Rußland, obwohl seltener, noch eine dritte Art von Ordensleuten, die sog. Jurodiwije, wörtlich die Blödsinnigen, welche meist dem männlichen Geschlechte angehörten, als Ordensleute in der öffentlichen Welt in größter Strenge und weitgehender Vernachlässigung der Reinlichkeit, sowie zwecks öffentlicher Verachtung in scheinbar wahnsinnigem Gebaren lebten, mit Ketten umgürtet, nur notdürftig gekleidet daherzogen, ihre Nahrung erbettelten oder auch willkürlich und unbehindert den Händlern auf den Märkten entnahmen und ihre Nachtruhe auf Dünghaufen suchten. Die ihnen vom Volke gezollte hohe Verehrung zwang selbst Fürsten, den öffentlichen Tadel der Jurodiwije wegen ihrer Vergehungen hinzunehmen. Iwan der Schreckliche (1533—1584) erbaute sogar zu Ehren des kanonisierten Jurodiwij Basilus des Seligen, seines Zeitgenossen und freimütigen Kritikers, die mit acht Türmen in echt originell russischem Stil aufgeführte Kirche auf dem Roten Platz in Moskau zum Danke für die Eroberung von Kasan¹.

Dem echten, freiheitsliebenden Russen, welcher sich noch heute gern seiner weitherzigen Veranlagung rühmt, sagte die Einsiedelei mit ihrer

¹ Wir enthalten uns der Erörterung über etwaige Hysterie dieser Mönche und über die Reinheit ihrer Absicht.

Ungebundenheit weit mehr zu, als das der Regel und Hausordnung unterworfenen Klosterleben. So kehrten russische Mönche selbst vom heiligen Berge Athos in ihr unwirtliches Vaterland zurück, um in tiefster Einsamkeit des Nordens Gott zu suchen.

Als kennzeichnender Vertreter der Einsiedeleien kann der Mönch Nilus Sorstij (+ 1508) gelten, welcher mit zwölf Gefährten in entlegenen Morästen sich niederließ. Sonst für sich lebend, versammelten sich die Brüder nur am Vorabende der Sonn- und Feiertage, um in der ärmlichen Kirche die Tagzeiten zu singen. In Ermangelung von Kerzen verwandte man Rien-späne, die kirchlichen Gewänder waren nur aus Glanzleinwand angefertigt. Doch gerade diese äußerst gewissenhaft eingehaltene Armut rief bald heftigen und anhaltenden Kampf zwischen den Einsiedeleien und den Klöstern, besonders um die Erlaubtheit des Besitzes seitens der Ordensleute hervor. Freilich gestalteten sich allmählich auch die Einsiedeleien zu festen Klöstern um, und von den bereits organisierten Ordensgemeinden sonderten sich bald wiederum Brüder im Drange nach Unabhängigkeit und Einsamkeit ab, wie auch heute noch russische Klöster ihre Einsiedeleien besitzen. Doch nicht immer gelang es den die Verborgenheit suchenden Mönchen, lange in völliger Stille zu leben, die hohe Verehrung des Volkes bildete in ihrer Nähe bald ganze Ortschaften, welche sich gern dem Schutze der frommen Bäter unterstellten.

So gestaltete sich die Kolonisation des fremdsprachigen Nordens durch Russen, neben der Tätigkeit der Groß-Nowgoroder Pelzjäger und Händler, zu einem Hauptverdienst der Mönche, besonders in Folge des seitens der frommen Väter gebotenen Rechtsschutzes. War doch unter der Tatarenherrschaft, wo gerade der Norden als sicherer Zufluchtsort aufgesucht wurde, das Privateigentum nie ungeschädigt, dagegen drohten selbst die Tatarenherrscher den Verächtern der kirchlichen Rechte mit Todesstrafe; Kloster und Einsiedelei luden demnach das bedrängte Volk ein, sich ihrem milden Schutze anzuvertrauen. Zwischen den einzelnen Klöstern und den um sie gebildeten Ortschaften entstanden bald Verkehrswege, bevölkerte, günstig gelegene Wohnsitze und gestalteten sich zu Mittelpunkten des Handels, mitunter anlässlich stark besuchter Kirchenfeste, wie z. B. der noch bestehende Niesenjahrmarsch von Nischnij Nowgorod ursprünglich bei dem naheliegenden Kloster Makariem abgehalten wurde. Auch die finnische, heidnische Bevölkerung nahm durch Einfluß der Mönche, wenn auch nur langsam und nicht immer innerlich durchgreifend, das Christentum an. So arbeitete das

Kloster Solowki, auf einer Insel des Weißen Meeres, für die Lappländer und Nordfinnen, so bekehrte der eifrige Mönch Stephan nach Erlernung der permisch-finnischen Sprache die weiten Gebiete von Perm und fertigte für seine Christen sogar eine Bibelübersetzung an.

Dieser vorwiegende Anschluß des russischen Ordenslebens an den Norden nebst der nach Bildung von Ortschaften durch Wechselheiraten verstärkten Verührung mit den finnischen Stämmen dürften der russischen Ascese und bei der nicht zu unterschätzenden Beeinflussung der ganzen Volksmoral durch das Mönchtum dem gesamten russischen Charakter unverkennbare Merkmale aufgedrückt haben. Die gewaltsam rauhe Natur des Nordens, welcher gegenüber der bedrückte Mensch so tief seine Ohnmacht empfindet, gab dem finnischen Heidentume Anlaß zu dualistischen Ansichten von guten und bösen Göttern, welche letzteren die schwache Menschheit im Kampfe mit den ihnen dienstbaren Naturkräften bedingungslos unterliegt. Das Leben in solcher Umgebung und Gesellschaft konnte in der Ascese der russischen Mönche, besonders in Ermangelung einer gesunden, dogmatisch richtigen Leitung, leicht der Idee von der zweifellosen Schlechtigkeit alles Körperlichen Eingang verschaffen, das nicht zu heben, nicht zu veredeln, wohl aber möglichst rücksichtslos zu bekämpfen sei. Entsprechend finden wir bei den asketischen Schriftstellern Rußlands schwerlich Auslassungen der Gottesliebe wie bei dem hl. Bernhard, bei Tauler, Suso oder Thomas von Kempen, ebenso schwer ließe sich ein Aufstieg von der Natur zu Gott feststellen, wie beim hl. Franz von Assisi oder bei Alban Stolz; der unbestreitbare Vorrang im russischen Geistesleben gebührt der beinahe ängstlichen Unterdrückung der Sinnlichkeit und der dazu führenden möglichst strengen Abgeschlossenheit von der Außenwelt — um das Böse zu meiden; das Streben bleibt meist negativ, man vermißt den freudigen Aufstieg zur Vollkommenheit in der Gottesliebe. Leider verbindet sich mit jener Auffassung des absolut bösen Körperlichen im Leben des Mönches und des Volkes die ebenso falsche Ansicht von der leichten Entschuldbarkeit auch so mancher schweren Sünde. „Stille Sünden werden still verziehen“, so tröstet sich die weitherzige Natur des Russen über manche Ausschweifung hinweg.

Auffallend steigt die Macht der Mönche mit dem Anwachsen der Herrschaft Moskaus. Die Gründe hiervon sind vielfältig. Schon 1169 hatte der Norden durch einen Gewaltstreich das heilige Kiew der Würde der Großfürstentum beraubt, die Heirat des Fürsten Jurij von Moskau

(1303—1323) mit der Tochter des Tatarenkhans Usbeg bewog letzteren, dem russischen Thronfolgegesetz zuwider seinem Schwiegersohne eigenmächtig die Großfürstenwürde zu übertragen, welche von da an bei Moskau, bald nach dem Rechte der Erstgeburt, verblieb. Jurijs Bruder Johann, von dem geschickten Ansammeln der den Khanen zu zahlenden Tributgelber Kalita, d. h. Geldtasche, genannt, bewog 1325 den Metropolit Peter zur Verlegung seines Sitzes von Vladimir nach Moskau, wo nun der politische und religiöse Schwerpunkt Rußlands und die sicherste Bürgschaft für Schutz lag, welchen die Klöster im Anschluß an die Hauptstadt bald suchten. Zudem pflegten sich die russischen Teilsfürsten bei häufigen Fehden für Niederlagen und Abtretungen an den Klöstern zu entschädigen, im republikanisch-kaufmännischen Groß-Nomgorod dachte man sogar schon an Säkularisation. Eine solche Befürchtung war in Moskau ausgeschlossen, nachdem der gewandte Johann Kalita mehrere Teilsfürstentümer durch Kauf an sich gebracht hatte. Endlich mochten die Moskauer Großfürsten in dem vom verwandten Tatarenhose übernommenen Streben nach weitester Selbstherrschaft die Mönche zu Gunsten ihres Zieles unterstützen, um in ihnen, bei der in Rußland festgehaltenen Wahl der Bischöfe ausschließlich aus der Mitte der Ordensleute, recht gefügige Werkzeuge zu erhalten. So finden wir zwischen den Klöstern und den Großfürsten von Moskau beständige engere Fühlung, jährlich viermal bereiste der Hof zur Zerstreuung die Klöster, und als im 16. Jahrhundert die Wardägerlinie ausstarb und Moskaus Macht unterzugehen drohte, trat gerade der Mönch Palizin als einer der eifrigsten Vorkämpfer für die Wiederherstellung der alten Ordnung auf. Unschwer ließe sich auch in den heutigen russischen Klöstern das Festhalten an jener Tradition ermitteln.

Nach dem Beispiele der Moskauer Großfürsten überhäufte die ganze bessere russische Gesellschaft jener Tage die Klöster mit freigebigen Spenden. Stand dem frommen Russen die zarische Macht so hoch, daß er selbst beim Fernanblick des Moskauer Kremls ehrfurchtsvoll das Haupt entblöste, so galt das Mönchtum noch mehr, es verwirklichte die größtmögliche Vervollkommenung des Menschen auf Erden. So errichtete im 16. Jahrhundert der Nomgoroder Adlige Swjerkow zwölf Klöster. Außer der Ausstattung durch die Gründer fielen den Mönchen überall noch freigebige Schenkungen zum Abhalten von Seelenmessen oder die Hinterlassenschaften der in jener Zeit zahlreich in die Klöster getretenen und daselbst verstorbenen Bojaren zu. Ferner vermehrten geschickte, geheime und zugleich billige Käufe den

Landbesitz der Klöster. Der in seinem Eigentum irgendwie bedrohte Besitzer konnte größeren Schaden leicht durch scheinbare Schenkung seiner Habe an ein Kloster vermeiden, sich selbst aber dabei eine geheime mäßige Zahlung verabsorgen lassen. Ein Ulas des Zaren machte für reichere Klöster diesem Unwesen durch Verbot neuen Landankaufes ein Ende. Die den Mönchen gewährten Geldalmosen wurden mit dem ansehnlichen Zinsfuße von 20 vom Hundert als Grundhypothesen mit einer Art Vereinbarung angelegt, daß bei Zahlungsunfähigkeit das Kloster Grundherr wurde. So besaß die russische Kirche durch die Mönche und die ihnen entstammenden Bischöfe nach der Aussage Zwans des Schrecklichen ein Drittel des ganzen Landes. Bei der den Klöstern zustehenden Abgabefreiheit und der bürgerlichen, oft selbst der kriminellen Gerichtsbarkeit über die Hörigen verkauften sich oft Bauern, ja selbst Freie den Klöstern, um in ihrem Schatten ruhig zu leben, so daß mancher Grundbesitzer den Abzug der Bauern in die Klostergüter laut beklagte. So ausgestattet vermochten sich die Klöster bald auf sogar größere Unternehmungen einzulassen. Nicht immer mit der einfachen Acker- und Waldwirtschaft zufrieden, verlegten sich die Mönche auf Mühlenbetrieb, Vieh- und Renttierzucht in großem Maßstabe, auf Gerberei, Salzsiederei und Eisenproduktion, gründeten auswärts Faktoreien, erwarben sich Monopole und schufen dem sonstigen Handel unbequemen Wettbewerb.

Wichtiger als die neben vielen Klöstern bestehenden Spitäler waren die freilich weniger zahlreichen Klosterschulen mit ihrem zur Zeit des aufstrebenden Moskauer nachhaltigen Einflusse auf den gesamten Volkscharakter Rußlands. Alles sandte die Jugend nach Möglichkeit in jene Lehrstätten, welche jedoch nur eine in streng klösterlichem und russischem Rahmen gehaltene Bildung und Erziehung boten. Lesen und Auswendiglernen kirchlicher altslawischer Texte, besonders der Psalmen, war der Mittelpunkt der Schultätigkeit; die den Lernenden zur Verfügung stehenden Bücher waren gewöhnlich Heiligenlegenden, russisch-azetische Anleitungen oder eschatologische Abhandlungen. Nicht selten blieben die Schüler als Insassen der Klöster zurück oder gingen gar mit 15 Jahren als Einsiedler in die Wildnis.

Die weit um sich greifende Erziehung im Kloster und die bei der geringen Bildung der verheirateten Weltgeistlichkeit leicht erklärliche Sitte, die Weichtöter aus der Mitte der Mönche zu wählen, verliehen dem ganzen öffentlichen Leben Rußlands in jenem Zeitabschnitt ein klösterliches Aussehen. Die Straßen größerer Städte waren voll von kleinen, an die Häuser sich

anschließenden Privatkapellen, vor welchen Andächtige öffentlich beteten, Kirchen wurden mit großem Aufwande gebaut. So hat die 7000 Einwohner zählende Kreisstadt Susdal im Gouvernement Wladimir, eine Zeitlang Fürstensitz, noch heute 42 Kirchen und Klöster. Im Innern waren die Wohnhäuser reichlich mit Heiligenbildern geziert, der in das Haus tretende Gast mußte vorerst laut ein Gebet verrichten und auf das antwortende Amen aus dem Hause warten, das Familienleben war klösterlich geordnet, die kirchlichen Tagzeiten sollten möglichst auch in der Familie gefeiert werden, das Fastengebot verpflichtete selbst zweijährige Kinder, sogar Säuglingen versuchte man an Fasttagen die Milch zu entziehen, an Fest- oder Fasttagen geborene Kinder hielt man für unehrlieh. Selten erschienen die Frauen in der Öffentlichkeit, in besseren Häusern lebten sie abgeschieden in ihrem Gemache und mieden die Gäste. Dem ganzen Volke gab der Mönch Silbester, Günsfling Zwan des Schrecklichen, in seinem Werke „Domostroi“ (Hausordnung) sorgfältige Anleitungen über die Erziehung im russisch-aszetischen Geiste. Überall ist darnach dem Kinde gegenüber die Furcht zu verwenden, Spielen, Lachen und Nachgiebigkeit dagegen zu vermeiden, besonders den Hausherrn sollen Weib, Kind und Diensthoten untertänig fürchten, er selbst aber hat die Schuldigen zu strafen und ihnen nach Maß der Schuld sogar Wunden beizubringen. In wichtigen Angelegenheiten soll Rat bei den Mönchen erholt werden, welche ihrerseits die Familien häufig zu besuchen haben.

Auch die Literatur des Moskauer Reichs war deshalb ganz von mönchischem Geiste durchdrungen. Von der Einführung des Christentums bis zu Peter dem Großen werden etwa 240 großrussische Schriftsteller aufgeführt, unter welchen neben 20 Weltgeistlichen 190 Mönchen der erste Rang gebührt, doch auch die übrigen 30, obwohl Laien, behandeln meist nur aszetische Fragen in mönchischer Art.

Ein derartiges Verwachsen des bürgerlichen Lebens mit den Klöstern veranlaßte mitunter Männer und Frauen, heimlich aus dem Hause zu entfliehen, um sich im Kloster die Seligkeit zu sichern. Zu demselben Zwecke ließen sich Sterbende noch in letzter Stunde in den Mönchsstand aufnehmen, welcher als zweite Taufe galt. In manchen Gegenden wurden Klöster nur gegründet, um den Bewohnern beim Hinscheiden die Ordensaufnahme zu erleichtern. Selbst russische Fürsten, wie der berühmte Alexander Newskij, Zwan der Schreckliche und Boris Godunow, um andere nicht zu nennen, trarben als Mönche.

Leider hatte die Anlehnung der Klöster an die großfürstliche Macht, ihr reicher Besitzstand und ihr weitgehendes Eingreifen in des bürgerliche Leben einen erheblichen Rückgang des inneren Geistes und der geistlichen Arbeit zur Folge. Die unter der freieren Herrschaft der Teilsfürsten bestehende Bildung der Mönche und mit ihr die in Rußland immer nur spärlichen Schulen gingen zurück. Das noch gebliebene Schulwesen war mehr nur eine mönchische Presse. Die Missionierung der heidnischen Stämme versagte oder wurde rein äußerlich betrieben, so daß die vorgeblich Betehten ihre alten heidnischen Götter weiter, nur unter christlichen Namen verehrten, oder gar, wie heute noch die Tschuwatschen bei Kasan, im geheimen bei Nacht heidnische Opfer feierten. Mitunter gewannen jene verborgenen Heiden, wie Pestow getreu in seinen Burjaten-Erzählungen schildert, die christlichen Russen für ihren Aberglauben, und als unter Peter dem Großen die Behörden die heiligen Birken der Finnen umhauen und ihre heiligen Steine eingraben lassen wollten, widersetzten sich sogar die russischen Priester. In die Kirchenbücher hatten sich durch unwissende Abschreiber oder Übersetzer zahlreiche und grobe Fehler, selbst offene Häresien eingeschlichen, z. B. daß Jesus nur Mensch war. Als Großfürst Basilius Joannowicz in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts jene Bücher von den eingeschlichenen Fehlern reinigen und nun herausgeben lassen wollte, fand sich im russischen Klosterlande kein einziger dazu fähiger Mönch, sondern der als Schüler Savonarolas erzogene albanesische Mönch Maximus Gräkus aus dem Athoskloster Watopedi mußte zu jenem Unternehmen vom byzantinischen Patriarchen nach Rußland gesandt werden, wo er als strenger Kritiker der oft verwahrlosten Klöster auftrat und dieselben nur als Wohltätigkeitsanstalten bestehen lassen wollte. Ebenso erstaunt wie der gelehrte Gast über die 800 Handschriften der Moskauer Bibliothek war der Großfürst über die Unwissenheit seiner Mönche, von welchen niemand die lateinischen, griechischen und hebräischen, lange unbenutzt verschlossenen Bücher auch nur zu lesen vermochte. Als Maximus die Ergebnisse seiner Verbesserungsarbeit veröffentlichte, wurde er von zwei Moskauer Synoden wegen Kezerei zu Kerkerhaft verurteilt, in welcher er von 1525 bis 1551 als Opfer mönchischer Unwissenheit schmachtete.

Wenn selbst einer der älteren Schriftsteller klagt, die von Fürsten und Bojaren reich bedachten Klöster unterschieden sich doch bedeutend von den in besserer Zeit mit Gebet, Fasten und Tränen errichteten, so wird der fittliche Niedergang des russischen Ordenswesens seit der zweiten Hälfte des

16. Jahrhunderts allgemein gerügt; Rußland war schon damals der mächtigste Staat Osteuropas.

Peter der Große fand bei seinem Regierungsantritte 1682 die russischen Klöster in einem Zustande, welcher ihn die Mönche als Müßiggänger verachten ließ und zahlreiche Einschränkungen veranlaßte. Nach dem zarischen Ufase mußten männliche Novizen mindestens 30 Jahre alt sein, drei Jahre Probezeit durchmachen und durften nur zum Ausfüllen der durch den Tod anderer Mönche entstandenen Lücken aufgenommen werden. Jedes Kloster sollte Asyle für invalide Soldaten und Spitäler gründen, kleinere Klöster wurden aufgehoben, die Gründung neuer hing von der Erlaubnis der Regierung ab. Auf das Murren der Mönche gegen den Zaren hin befahl Peter ihnen Tinte und Papier aus den Zellen zu nehmen. Kaiserin Anna (1730—1740) gestattete den Eintritt in Mönchsklöster nur ausgedienten Soldaten und verwitweten Weltgeistlichen; die den Vorschriften Peters zuwider eingetretenen Religiosen sollten ins Heer gesteckt werden. So ging die Zahl der Mönche von 14000 am Anfange des 18. Jahrhunderts auf 7800 zurück. Unter Katharina II. war von allen Klöstern kaum noch die Hälfte geblieben, dazu wurden sämtliche Klostergüter 1764 konfisziert und den nach der behördlich festgesetzten Zahl im Kloster noch belassenen Mönchen Staatsjahrgelder ausgeworfen. Der stark protestantisierende Geist der russischen Machthaber war hierbei wohl stark maßgebend; unter den nachfolgenden Kaisern wurden viele Klöster wieder hergestellt, so daß Rußland 1907 bereits wieder 522 Mönchsklöster mit 15000 Insassen zählte.

Vier der heutigen Klöster, das Alexander-Newskij-Kloster in Petersburg mit 110 Mönchen, das Höhlenkloster in Kiew mit 100 Mönchen, das Dreieinigkeitskloster in Sjergijewo bei Moskau mit 116 Mönchen und das Mariä Himmelfahrtskloster in Poczajow mit 90 Mönchen, führen den Ehrennamen Lauren¹, welche mit ihren reichen Einkünften Kommenden für Bischöfe und Ruheposten für besonders verdiente Mönche, z. B. Professoren, sind. — Sieben andere Klöster sind Stauropigial-Ordenshäuser und unterstanden früher unmittelbar dem Patriarchen². Jetzt unterstehen sie der Synode, wie die andern Klöster den jeweiligen Diözesanbischöfen.

¹ Die alten christlichen Einsiedler nannten Laura eine Niederlassung von Mönchen in Einzelhütten.

² Der Patriarch ließ zum Zeichen seiner unmittelbaren Gewalt über dem Hauptaltare dieser Klöster ein Kreuz anbringen, daher der Name — σταυρός — πῆγρονι. —

Der Unterhalt fließt heute den Mönchen in einigen Häusern aus dem staatlichen Konfiskationsfond Katharinas II. zu, andere Ordensgemeinschaften werden nur durch freiwillige Gaben unterhalten. Der um seine Staatskirche ungemein besorgte Nikolaus I. wies den Klöstern von neuem Ländereien von 50—150 Desjatinen (à 1,092 Hektar) an, dazu kamen reichliche Geschenke an Geld und Kostbarkeiten, so daß z. B. 1911 die Gesamteinnahmen der Klöster 24 500 000 Rubel betrugen, ohne Einrechnung der Geschenke und Almosen. Eine neuere Verfügung der Synode schärft, vielleicht gerade angesichts dieser Einkünfte, für neue, nur von ihr zu gestattende Klostergründungen das gemeinschaftliche Leben ein und verlangt von den Mönchen Übungen der Wohltätigkeit.

Die Kleidung aller Mönche besteht heute in einer schwarzen glatten Soutane und in dem wenigstens bei öffentlichem Auftreten getragenen schwarzen, mitunter dunkelbraunen Manteltalar mit weiten, vorn länger herabhängenden Ärmeln. Das reichlich herabwallende Haar und der Bart werden allgemein gepflegt. Den Kopf bedecken die Novizen mit einer runden, enganliegenden Kappe, die eigentlichen Mönche mit einem mäßig hohen, zylindersförmigen, oben abgestumpften Barett, über welchem bei vollamtlichem Auftreten ein schwarzes, nach hinten abwallendes dünnes Tuch getragen wird, als Sinnbild der Losschälung von der Welt. In der Hand hält der Mönch gern eine Art Rosenkranz, bei dessen durch seine Finger gleitenden Perlen er mit Bekreuzung das Kyrie eleison wiederholt und in strengem Eifer tiefe Verbeugungen oder Prostrationen macht. Als Fußbekleidung dienen gewöhnlich Stiefel.

Ein Unterschied der Regel wäre heute für die Mönche Rußlands kaum festzustellen, besonders da für alle praktisch das geistliche Reglement Peters des Großen und die Verfügungen der Synode mehr als alles andere maßgebend bleiben.

Nach Peter dem Großen zerfallen die Mönche in zwei Klassen, die höheren und die niederen. Die ersteren sollen sich dem Studium widmen und die höheren Kirchenämter verwalten, die niederen dagegen im Kloster der Arbeit obliegen. — So fehlt dem russischen Ordensleben die Mannigfaltigkeit des katholischen.

Merkwürdigerweise haben viele von den höheren Mönchen auch nicht einen Tag im Kloster, geschweige denn unter Übungen des Noviziates zugebracht. Als verwitwete Weltpriester, höhere Beamte oder mit ihren Prüfungen fertige theologische Akademiker ließen sie sich ohne weiteres als Mönche

einkleiden und empfangen schon nach einigen Tagen die Weihen, einschließlich des Priestertums, worauf sofort die Bestimmung zu einem höheren kirchlichen Amte, zu einer Professur, zur Konsistorialtätigkeit oder zur Seminarleitung und später die bischöfliche Würde erfolgte; ihnen fehlt also der Ordensgeist, vielleicht auch oft ganz und gar der Ordensberuf.

So ermangelt die den gläubigen Kreisen der Staatskirche ergebene Presse und vor allem die Weltgeistlichkeit nicht, die Mißstände unter den höheren Mönchen behufs Abstellung scharf zu rügen. Wir geben kurz einige Hauptgedanken wieder¹.

Die von der Landeshierarchie festgehaltene Regel, höhere kirchliche Ämter vorzugsweise oder die Bischofswürde ausschließlich Mönchen anzuvertrauen, entspricht keineswegs den kanonischen Satzungen, ja nicht einmal der in andern orientalischen, nichtkatholischen Landeskirchen beobachteten Gewohnheit. Noch weniger läßt sich ein innerer Zusammenhang zwischen dem Mönchtum und den vielbegehrten Würden nachweisen, im Gegenteil steht die Streberei der Mönche in greulichem Widerspruch zum Wesen des Ordenslebens, welches vor allem Demut erheischt. Dem gegenüber wirkt das Gebaren der höheren Religiösen geradezu herausfordernd auf den Kritiker. An einem Tage legt der neue Mönch seine Gelübde ab und entsagt der Welt, und wenige Tage später kehrt er gerade in das geräuschvolle Weltleben zurück und betritt die Lebensbahn eines staatskirchlichen Beamten; er hat Armut gelobt und umgibt sich mit Glanz und Reichtum, er verspricht Gehorsam und gehorcht ausschließlich einer Gewalt, mit welcher Christus nichts gemein hat, der Gewalt des Staates, dessen ergebenste Hoffschranzen die Mönchs Bischöfe zu sein pflegen. Im Rufe besonderer Gottesfurcht stehende russische Bischöfe legten angesichts der Unmöglichkeit, die ursprünglich übernommenen Ordenspflichten zu erfüllen, ihr Oberhirtenamt nieder, um in das stille Kloster zurückzukehren.

Einmal im bischöflichen Amt befindlich, wirken Mönche wohl als Zeremoniare und Regierungsgouverneure ihrer Diözesen, nicht aber als Nachfolger der Apostel. Nach oft langem Studium verstehen sie weder zu reden noch zu handeln und vergessen die Zusammengehörigkeit des Apostolates

¹ Diese ersten Ausstellungen an dem höheren Mönchswesen finden sich keineswegs selten oder etwa nur in absichtlich oppositionellen Veröffentlichungen, sondern in erstklassigen wissenschaftlichen Zeitschriften mit dem Organ der Petersburger Geistlichen Akademie, dem Cerkownij wiestnik (Kirchlicher Bote), an der Spitze — wohl ein Beweis für das tatsächliche Vorhandensein der gerügten Mißstände.

und des Martyriums. Ohne Widerstandskraft gegen Verfolgungen halten sie bei Konflikten zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt stets mit der letzteren und erniedrigen sich sogar, den Frauen höherer Beamten die Hand zu küssen.

Die rein mönchische Hierarchie genügt keineswegs den Ansprüchen der durchweg verheirateten Seelsorgsgeistlichkeit, welche bei ihren Machthabern vergebens Gefühl für die auf der Familie lastende Not sucht.

Unter den in ihren Klöstern oder in den dazugehörigen Einsiedeleien lebenden niederen Mönchen sind weitaus die meisten Laien, die etwaigen Priestermonche oder Diakone werden hauptsächlich zwecks der gottesdienstlichen Amtshandlungen des Klosters geweiht, zudem sind Ordenspriester gern als Beichtväter in den Seminarien oder beim Militär gesehen; eine weitere apostolische Tätigkeit wie in katholischen Orden ist unbekannt.

Nachdem zufolge der Klösteraufhebung unter Katharina II. die Zahl der Mönche in den einzelnen Klöstern staatlich beschränkt ist, dürfen überzählige Mitglieder in kein Ordenshaus aufgenommen werden, doch hilft man sich mit der Zulassung selbst ziemlich junger Novizen, postuszniki, d. h. Oblaten oder Gehorsame, genannt, welche oft jahrelang auf den Tod eines etatsmäßigen Mönches warten, um alsdann den Platz des Verstorbenen einzunehmen. Gegen Winteranfang wächst sogar die Zahl derartiger Oblaten bedeutend, weil das Kloster für nicht gerade schwere Arbeit warme Unterkunft und Verpflegung bietet. Im Frühjahr lichten sich allerdings die Reihen der vorgebliehen Ordensandidaten, welche trotz ihres kurzen Verbleibs dem Kloster dennoch zur Stärkung des im Winter häufig tätigen Kirchenchores willkommene Hilfe leisteten, wie z. B. in der Fastenzeit vor Ostern während der fünfmal wöchentlich gefeierten missa praesantificatorum.

Eine planmäßige Schulung der Mönche für die Vollkommenheit des inneren Lebens kann nicht festgestellt werden, selbst die für sie bestimmten kleinen Schriften enthalten nur sehr allgemeine Auslassungen über den Ordensstand, welche den jungen Mönch ohne eine asketische äußere Leitung unmöglich befriedigen können. Jeder Novize erhält zwar seinen eigenen „Starez“, d. h. älteren Lehrer, welchem er zu unbedingtem Gehorsam in allem verpflichtet ist, doch beschränkt sich diese Leitung mehr auf die äußere Ordnung oder sie artet in eine wirkliche Gewissensstrannei aus, bei welcher der Untergebene in unbeschränktester Weise dem eigenen

Gewissen Schweigen gebietet, um in völliger Blindheit dem Starez zu folgen¹.

Nach dem Noviziat erfolgt die feierliche Einkleidung des Mönches, in der russischen Kirche Annahme der Engelgestalt genannt, nach welcher der nun fertige Klosterbruder fünf Tage in der Kirche verweilen soll. Ältere und im Eifer hervorragende, verhältnismäßig nicht sehr zahlreiche Mönche erreichen als Lohn für ihre Treue den höheren Grad der Engelgestalt in strengem Fasten und Stillschweigen und erhalten als Zeichen ihrer Vollkommenheit eine weite Kapuze und ein mit dem Kreuze geziertes Skapulier, Schima genannt, woher ihr Name Schimiki herrührt.

Größere Klöster unterstehen einem Archimandriten (Abte), welcher Titel jedoch mitunter einzelnen Mönchen als bloße Auszeichnung verliehen wird. Kleinere Klöster haben an ihrer Spitze einen Ihumen (*ἡγούμενος*, Prior).

Der Bildungsgrad der niederen Mönche, selbst der unter ihnen zum Diakonat oder zum Priestertum beförderten, ist im allgemeinen recht niedrig. Ihre Beschäftigung besteht außer dem meist recht langen Chorgebet und sonstigem Gottesdienste in Verrichtung der nötigen Hausarbeiten, in Anfertigung verschiedener Devotionalien zum Verkauf an die Pilger und im Malen von Heiligenbildern, in einigen Klöstern auch in anderweitiger Handarbeit zugunsten der gemeinsamen Kasse.

Der Ordensgeist sieht heute im allgemeinen vom Geiste katholischer Orden nicht wenig ab, so sehr die Bemühungen einiger Bischöfe um ernste Disziplin in den ihnen untergebenen Klöstern anzuerkennen sind. Eigentümliches Licht auf den Empfang der Sakramente in den Klöstern wirft der Bericht des bekannten Oberprokurators der Synode Pobjedonoszew über eines seiner Nonnenklöster, welchem er außer der Osterskommunion noch ausnahmsweise eine zweite heilige Kommunion im Jahre, zu Weihnachten, nachrühmt. Von einem ähnlich frommen Mönchskloster ist nichts bekannt. Bei der geringen religiösen Bildung steht der russische niedere Mönch auf der bedauernswerten Stufe des gewöhnlichen Volkes, welches wohl die Heiligenbilder in der Kirche verehrend küßt, den im Altarsakrament gegenwärtigen Heiland jedoch stumpf übergeht. —

Die alte strenge Regel der russischen Mönche, welche den Verkehr mit Weltleuten möglichst meiden, weder Gold noch Silber besitzen, nicht einmal

¹ Unter den russischen Schriftstellern beschreiben besonders Dostojewskij, Seontjew und Solowiew die Auswüchse jenes russisch-klosterlichen Brauches.

Brot und Wasser in ihren Zellen, sondern nur im gemeinschaftlichen Speisesaal zur Verfügung haben sollten, wird gegenwärtig schwerlich beobachtet. Vor allem läßt die religiöse Armut bedeutend zu wünschen übrig. Nicht allein das Kloster stellt gewohnheitsgemäß den Mönchen Taschengeld oder sogar größere Summen für den Unterhalt zur Verfügung, sondern auch Gaben frommer Pilger dürfen den Einzelmönchen verbleiben, welche nicht selten Sparkassenbücher mit bedeutenden Einlagen besitzen. Der oft den höheren Mönchen entnommene Ordensobere erfreut sich in Vermögenssachen einer sehr bevorzugten Stellung. So kostete der Jahresunterhalt des Obern der Sergiusklause bei Petersburg um 1907 ganze 30 000 Rubel. Auch größere Ausschreitungen wären zu verzeichnen. Um 1908 wurde in der Alexander-Newskij-Laura in Petersburg Hasardspiel der Mönche mit Damen festgestellt, insolgedessen ein Mönch sich sogar erhängte. Die von der Synode dagegen ergriffene Maßregel bestand in der Vermehrung der Klosterdekane, welche abends in den einzelnen Zellen sich zu überzeugen hatten, ob das Licht ausgelöscht sei. Zwei Jahre später brachten selbst konservative Blätter Moskaus ganze Spalten über das eigentümlich sittliche Leben des Obern des dortigen hochangesehenen Erlöser-Klosters Makarius. Der 1909 in Moskau abgehaltene Mönchekongreß stellte unter seinen veröffentlichten Forderungen an erster Stelle die Einschränkung der Trunkenheit der Mönche auf, wobei vor allem das gute Beispiel der Obern erforderlich wäre.

Bezüglich des zweiten Ordensgelübdes steht der Ruf der Mönche bei dem russischen Volke keineswegs hoch, zumal die sittliche Versumpfung selbst der Umgegend der berühmten Lauren kein Geheimnis bildet, und russische Schriftsteller, wie z. B. Dostojewskij und Leo Tolstoi, durch ihre aus dem Leben gegriffenen Schilderungen auch den Mönchen nicht nahestehende Kreise auf die abstoßende Versunkenheit aufmerksam machen. — Wohlunterrichtete Kreise Rußlands haben mit dem Mönchtum gebrochen; lebt für dasselbe noch in einem guten Teile des Volkes Verehrung und Freigebigkeit, so wirkt hier mit einer eingewurzelten völkischen Überlieferung jenes oben berührte Doppelwesen des russischen Volkscharakters zusammen, welcher die äußere Abzese hochhält, sittliche Vergehen aber leicht entschuldiget. —

Der Mangel an wahren Beruf zum Ordensleben, dessen tiefe Erniedrigung zu einem irdische Ehre, bequemes, sorgenfreies, von lästiger Arbeit verschontes Dasein bietenden Stande, das leicht erklärliche Fehlen

des übernatürlichen Eingreifens der russischen Staatskirche und der Pflege des asketischen Wandels, besonders des innerlichen Gebetes und des Empfanges der Sakramente sind die traurigen Gründe, weshalb der „schwarze Klerus“ Rußlands, weit entfernt, „die schönste Blume der Landesgeistlichkeit“ zu sein, wie ein wohlmeinender Schriftsteller wünscht, in seinen beiden Gruppen, den höheren und den niederen Mönchen, mit äußerst wenigen Ausnahmen das Bild einer von mannigfachen Leiden-
schaften überwältigten Menschenklasse in tiefem Verfall bietet, aus welchem sich niemand mit menschlicher Kraft, sondern nur durch die Gnade des Heiligen Geistes emporzurichten vermag, welche wiederum nicht menschlichen Gebilden, sondern nur der auf dem Felsen Petri gegründeten Kirche ver-
liehen ist, der Säule und Grundfesten der Wahrheit (1 Tim. 3, 15).

Festig Wiercinski S. J.